

Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

12. Jahrgang / Heft 2, 1968



für Interessenten und Mitglieder

12. Jahrgang

Heft 2

1968

Inhaltsverzeichnis

<i>Triumph der Auferstehung</i>	S. 37
engl. Märzheft 1967, S. 161-163	
<i>Es gibt nur eine Wahrheit</i>	S. 40
engl. Dezemberheft 1965, S. 93-96	
<i>Das Streben nach der richtigen Perspektive</i>	S. 46
engl. Novemberheft 1966, S. 33-38	
<i>Von der königlichen Abstammung</i>	S. 55
engl. Augustheft 1967, S. 321-325	
<i>Zufriedenheit</i>	S. 62
engl. Märzheft 1967, S. 170-171	
<i>Ein Licht in der Wildnis</i>	S. 64
engl. Aprilheft 1967, S. 212-215	
<i>Unser Versuchsgelände</i>	S. 69
engl. Februarheft 1967, S. 152-154	

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 3.-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O.BIN C, Pasadena, California, 91109 - U.S.A.* – *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1,- plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 72 55 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Senator h.c. Dr. K. Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str.21

Triumph der Auferstehung

MAN stelle sich vor, wie großartig die Zivilisation wäre, die wir hervorbringen könnten, wenn jeder einfach sein wirkliches Selbst abgäbe. Und warum sollten wir nicht danach trachten, genau das zu sein? Wenn wir versuchen, jemand anderem zu gleichen anstatt uns selbst, wäre es auch jemand, den wir aufrichtig bewundern, so zerstören wir die natürliche Harmonie des Reiches, von dem wir ein Teil sind. Jede Rose ist ihr eigenes individuelles Selbst, jedes Tier, jeder Vogel, jedes Geschöpf in der Natur ist *es selbst*, ohne Kompromiß. Nur wir Menschenwesen vergehen uns in dieser Hinsicht! Es wird nicht von uns verlangt, mit irgendeiner anderen Person identisch zu sein – alles, was wir sein sollen, ist, in der Beschaffenheit, die wir darstellen sollen, wir selbst zu sein, so wie unser innerer Monitor es sich erhofft. Und wenn wir das, wenn auch in noch so kleinem Maße, in unserem unmittelbaren Verantwortungsbereich vollbringen, tragen wir Unermeßliches zum Wohlergehen des Ganzen bei.

Das bedeutet mit anderen Worten genau das: Die Darstellung, die Jesus zugeschrieben wird, daß nicht er, sondern der Vater, der in seinem Innern wohnt, die Werke vollbringt und daß wir diese und sogar größere Werke gleichermaßen tun können. Auch wir haben im Innern einen Vater, ein höheres Selbst, einen Schutzengel, mit dem wir uns bewußter und enger verbinden können, so daß der sich entwickelnde Kern unseres Wesens zum Schluß seinen Einfluß auf alles, was wir denken und tun, ausüben wird.

Jesus war tatsächlich ein großer Lehrer, aber er war nicht der einzige. Gleich anderen vor seiner Ära war er eine außer-

gewöhnliche Persönlichkeit, Wegen seiner besonderen spirituellen Entfaltung war er auserwählt, in einem bestimmten Zyklus der Menschheit eine Botschaft zu bringen, die unbedingt notwendig war, um die Kristallisation des Denkens und Glaubens zu zerbrechen, die sich durch viele Jahrhunderte hindurch angehäuft hatte. Ganz offensichtlich war seine Mission heilig. Was verleiht der Passionsgeschichte ihre nachhaltige Anziehungskraft? Ob die Bibelerzählung geschichtlich genau ist oder nicht, ist hierbei nicht wichtig. Bedeutsam ist die dargelegte Erläuterung – daß jeder dieselbe Potentialität hat wie der christliche Meister. Nein, dieser Ablauf der Ereignisse fand nicht nur einmal für einen Menschen statt. Der gesamte Vorgang des Heranwachsens, der Entwicklung, der allmählichen Umformung der niederen durch die höheren Qualitäten muß von jedem Menschenwesen durchgemacht werden.

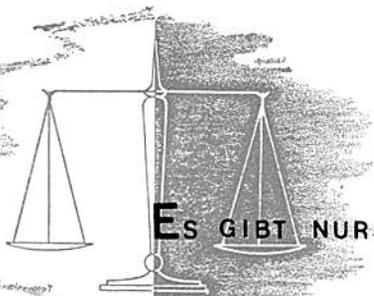
Es ist alles darin enthalten, fixiert in den Worten des Glaubensbekenntnisses, das unglücklicherweise von vielen Kirchenkanzeln noch immer engstirnig ausgelegt wird. Die Hoffnung der Zukunft liegt in der Tatsache, daß immer mehr Menschen, nicht zuletzt unter der Jugend, dahingelangen, seine ursprüngliche Autorität zu erkennen und so seinen stärkenden Einfluß zu empfinden. Schließlich gibt es keine höhere und stärkere Autorität als die, die jeder einzelne in sich selbst, zu jeder Zeit, an jenem Punkt seiner eigenen Entwicklung, an dem er gerade angelangt ist, findet. Aber das ist nicht unveränderlich: Genau wie die Wahrheit immer vor uns zurückweicht, so mag auch unser heutiger Standpunkt uns morgen als Resultat eines vollständigeren Verständnisses gänzlich unzureichend erscheinen. Aus diesem Grunde kann niemand einen anderen spirituell erlösen. Jeder muß sich selbst erlösen – nicht in dem eingeschränkten religiösen Sinne –, sondern er muß sich vor unnötigen Rückschritten auf der Leiter des Fortschritts selbst retten. Weshalb sollten wir uns also auf andere stützen? Wenn wir die Worte selbst der edelsten Weisen der Geschichte nehmen und daraus Dogmen machen, so verlassen wir uns auf etwas, das bereits sein Leben verloren hat. Glaubensbekenntnisse und Gebote können helfen, aber nur mäßig und während eines be-

schränkten Zeitabschnitts. Wir müssen die doktrinären Lehrensätze durchdringen, wenn wir den lebenspendenden Geist, der ihnen einst Geltung verlieh, erfassen wollen.

Was wir in dieser Welt am dringendsten brauchen sind Menschenwesen, die ihrem wahren Selbst unbeschränkt Ausdruck geben, weil es das Volk und nicht die Regierung ist, das die Waage zur positiven Seite des Geschicks hin in Bewegung setzt. Unser unsterbliches Selbst ist so nahe, so vital, so sensibel, aktiv und hilfreich, daß sein Einwirken, – wenn wir ihm vertrauen und ihm folgen – niemals verfehlen wird, uns die richtige Führung zur richtigen Zeit und in der richtigen Weise zu zeigen. Dieses Selbst ist nichts anderes als unser individueller Teil der göttlichen Essenz, unsere zuverlässige Quelle, die stets durch unser Gemüt und unsere Persönlichkeit eine Ausdrucksmöglichkeit zu finden sucht. Jeder muß sich bemühen, sein eigenes schöpferisches Potential hervorzubringen, denn nur wenn er er selbst ist, ehrlich und ohne Bedenken, kann er hoffen, das zu vollbringen, wozu er hier ist.

Ehe wir nicht die umfassende und wahrhaft wunderbare Symbologie der heiligen Schriften wahrnehmen und verstehen lernen, daß jeder von uns für sich tatsächlich ein Messias ist, werden wir nicht begreifen, was Jesus war und was sein Opfer heute für uns bedeuten kann. *Wir sind unser eigener Erlöser, unser eigener Messias* – die Schule des Lebens verlangt starke Seelen, keine Schwächlinge. Im Reifeprozess ist jeder Schritt vorwärts eine Kreuzigung unserer niederen Neigungen, ein kleinerer Abstieg in die Hölle des materiell Egozentrischen, mit wiederholten Erlebnissen der Freude und Trauer, die uns zwingen auf die Geheiß jenes inneren Messias zu hören, bis auch wir uns – wie der Phönixvogel, der aus der Asche seines toten Selbstes sich erhebt – am Ende triumphierend, erneuert und wiedergeboren erheben werden.

– J.A.L.



ES GIBT NUR EINE

Wahrheit

MODERNE Forscher haben unzweifelhaft bewiesen, daß Religion, Wissenschaft und Zivilisation in vergangenen Zeiten an Hunderten von Orten und unter verschiedenen klimatischen Bedingungen gediehen und blühten. Doch trotz dieser augenscheinlich ganz unterschiedlichen Ursprünge ist die Vorstellung, die sich der Mensch von seiner Schöpfung zu machen versuchte, bei allen überraschend ähnlich. Und zwar so ähnlich, daß es tatsächlich unmöglich ist, den genauen Ursprung eines Glaubens oder auch die Herkunft eines Fundes genau zu verfolgen, denn kaum haben wir nach unserer Meinung die betreffende Person oder die hierfür infragekommende Zeit festgestellt, so finden wir, daß gleiche Begriffe auf einem anderen, vielleicht Tausende von Meilen entfernten Teil der Welt, ganz allgemein bekannt waren.

Als Erklärung dafür nimmt man gewöhnlich an, daß die Ideen von einer Generation auf die andere und von einer Rasse auf die andere übertragen wurden, so daß jede geschichtliche Periode aus dem Wissen Nutzen zog, das lange vergessene Zivilisationen hinterließen. Indien, China, Mesopotamien, Ägypten, Persien, Griechenland, Rom, alle gossen etwas von ihrer Eigenart in den Schmelztiegel der alten Welt, und in vielen Fällen können wir die Einflüsse rückwärts und vorwärts verfolgen. Die Eroberer und Gründer der Reiche haben viel dazu beigetragen, Ideen zu verbreiten – und auszurotten. Außerdem breiteten sich Wogen religiösen Einflusses aus und traten wieder zurück, manchmal mit Feuer und Schwert vorwärtsdrängend, wie der Mohammedanismus, und ein andermal auf sanftere Art, wie der Buddhismus. Bei diesen Kontakten begegneten sich

viele Sprachen und vermischten sich bis zu einem gewissen Grade. Jede Sprache ist daher ein guter Index für die vielen Einflüsse, die vorhanden waren. Die Worte allein werfen Licht auf noch weiter zurückliegende Zeiten.

Wenn sich jedoch die Menschheit nur auf diese verschiedenen Formen der Übermittlung als einzige Quelle zur Aufrechterhaltung der Ideen stützen könnte, dann wären diese bald verloren gegangen oder hoffnungslos verstümmelt worden. Die Geschichte der Religionen zeigt zum Beispiel, daß bei der Formulierung eines Glaubensbekenntnisses oft aus sektiererischen oder anderen Gründen wichtige Wahrheiten übergangen, verwässert oder verfälscht wurden. Das Endresultat ist, daß die Prinzipien die die ursprüngliche Inspiration bildeten, nach Jahrhunderten unweigerlich gerade in den Organisationen begraben werden, die geschaffen wurden, um sie zu bewahren und zu überliefern. Aber diese Organisationen leisten trotz allem einen wertvollen Dienst, indem sie mitunter die angesammelte Weisheit früherer Zeiten weitergeben, obgleich alle menschlichen Institutionen schließlich doch der Auflösung anheim fallen. Die überlieferte Weisheit beginnt hauptsächlich deshalb ihre spirituelle Vitalität zu verlieren, weil der einzelne nicht mehr ermutigt wird, selbst zu forschen, oder nicht mehr angeregt wird, dem Reservoir grundlegender Ideen, die den Menschen immer anspornten aufwärts und vorwärts zu streben, etwas beizusteuern. Neue Ausdrucksmöglichkeiten für die Wahrheit sind ständig notwendig, und glücklicherweise war die Menschheit nie ohne jene, die imstande waren, sie zu zeigen.

Der Fortbestand dieser großen Ideen hängt nicht ungeteilt von den periodischen Enthüllungen spirituell Erleuchteter wie Jesus, Buddha oder Laotse ab. Die Wahrheit hat viele Gewänder, und die gleichen Prinzipien, die in den heiligen Geboten zum Ausdruck gebracht werden, können die Form philosophischer Grundsätze oder wissenschaftlicher Gesetze annehmen. Diese drei Facetten der Weisheit überschneiden sich tatsächlich weitgehendst und müssen alle zu einer umfassenden Betrachtung des Universums in seinen verschiedenen Aspekten herangezogen

werden. So waren Philosophen wie Plato, Epiktet oder Schopenhauer und Wissenschaftler wie Archimedes, Kopernikus und Newton Offenbarer ihrer Interessengebiete, die ihre eigenen und nachfolgenden Generationen stark beeinflussten. Märtyrer wie Hypatia, Galilei und Bruno, kluge schöpferische Denker wie Emerson oder Carlyle, ein Heer von Dichtern wie Shakespeare, Goethe oder Whitman, Künstler, Musiker, Führende des menschlichen Denkens und der Bildung – alle äußerten ihre Anschauung über die Wirklichkeit, oft angesichts des traditionellen Wissens, das dogmatisch oder zu einer engherzigen Gewohnheit geworden war. Letzten Endes sind alle, die die Wahrheit suchen und beständig ihre Kräfte einsetzen, um ihr Verständnis zu erweitern, Offenbarer, wenn auch nur sich selbst gegenüber. Ihre Strahlen der Erkenntnis mögen vielleicht nicht leuchten, wie die der Sonne, aber ihr Licht scheint trotzdem in der Dunkelheit.

Wahrheit ist Wahrheit, ganz gleich ob durch die Linsen der Religion gesehen oder durch das Spektroskop der Wissenschaft. Was im Orient zum Beispiel Karma genannt wird, macht sich der Wissenschaftler in seinem Laboratorium als Ursache und Wirkung nutzbar. So ist es nichts Ungewöhnliches, wenn man entdeckt, daß die neuesten Funde der Wissenschaft schon von den religiösen Philosophen früherer Zeiten gemacht wurden. Ein glänzendes Beispiel dafür befindet sich auf der Leitartikelseite des *New Yorker*, Ausgabe vom 17. Juli. Es wird die Arbeit der Observatorien auf dem Mt. Wilson und dem Mt. Palomar hinsichtlich der Quasars beschrieben – jene "quasi-sternförmigen blauen Milchstraßen", von denen man annimmt, sie seien jüngere Versionen anderer Quasars, die beobachtet wurden. Die verschiedenen Quasars scheinen jetzt Stufen in der Evolution einer "normalen Galaxis", ähnlich unserer eigenen Milchstraße, darzustellen. Daraus schließen die Wissenschaftler, daß sich der Kosmos alle zweiundachtzig Milliarden Jahre "wie ein Herz" ausdehnt und zusammenzieht und dabei in einem Zyklus (oder einer Diastole) mit einer "riesigen Explosion" eine Reihe Universen ins Leben ruft und, wenn die Periode der Systole beginnt, andere zerstört. Kurz, die Wissenschaft behauptet, den Herzschlag des Universums entdeckt zu haben! In dem

Leitartikel heißt es bezeichnenderweise: "Wir beglückwünschen die Wissenschaft, daß sie endlich beginnt, ihre wahre Rolle als Helfer zur Bestätigung alter Weisheit zu entdecken."

The New Yorker legt dar, daß die alten Hindus lange vor dem Christentum oder sogar noch vor Homer "eine Weltentstehung mit einer 'großen Explosion' kannten." Und diese archaischen Denker schlossen weit mehr darin ein, als eine bloße Beschreibung des physischen Gewandes des Kosmos, denn für sie war jeder Stern (und jedes Atom) die Manifestation eines göttlichen Impulses auf einer gewissen Stufe seiner evolutionären Entfaltung. Wenn daher ein Universum ins Leben gerufen wurde, sahen sie darin die Wiedergeburt einer Gottheit, welche Weltsysteme und deren Bewohner mitbrachte, die alle von unveränderlichen Gesetzen geleitet aus der Ruhe zur Tätigkeit auftauchten. Diese rhythmische Expression der Sterne wurde von ihnen zuweilen symbolisch der Große Atem jenes universalen Wesens (Brahman) genannt, welcher oder welches am Ende eines Zyklus alle Welten einatmet, nur um sie zu Beginn einer anderen Periode des geoffenbarten Daseins wieder hinauszusenden.

Die *Los Angeles Times* vom 10. Oktober berichtet im selben Zusammenhang, daß der bekannte englische Astronom Fred Hoyle seine ursprünglichen Ideen über ein "unveränderliches" Universum aufgegeben und den Begriff eines pulsierenden Universums angenommen hat. Von der *Times* wird berichtet:

Hoyle stellt sich jetzt ein Universum vor, das sich schließlich zu einem gewaltigen Klumpen dichter Materie zusammenzieht. Aber diese Materie ist nicht einförmig. Als Reste zerstörter Universen würden Wellenbewegungen und Wirbel übrig bleiben. Und wenn sich die neuen Milchstraßen bilden, werden sie sich wahrscheinlich rund um die Spuren der alten formieren.

"Eine Generation von Milchstraßen fungiert als Samen für die nächste Generation", schrieb er. Magnetische Felder bleiben ebenfalls von Zyklus zu Zyklus bestehen.

Professor Hoyles Worte könnten gut einer der alten Schriften entnommen sein. Aber sie sind es natürlich nicht. Es möchte fast scheinen als seien gewisse Ideen unzerstörbar und besäßen nicht nur eine innere Kraft, sondern benähmen sich wie lebende

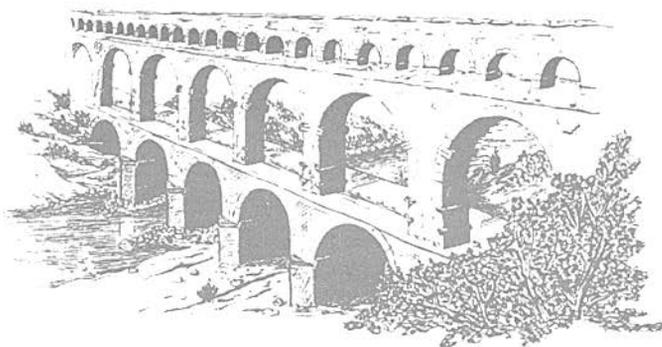
Wesen, die eine Art Gedankenatmosphäre bewohnen, die die Erde umgibt. Das könnte zur Erklärung beitragen, wieso manche Forscher, die auf eine bestimmte Schwingung oder Wellenlänge reagieren, zu verschiedenen Zeiten imstande waren, ohne irgendein greifbares kulturelles Erbe, das damit in Verbindung steht, die gleichen Gedanken und Erklärungen über das universale Leben, die Tausende von Jahren vorher die Welt bewegten, anzuziehen.

Alle wirklich wissenschaftlichen Gemüter bringen sich selbst mit soviel des gegenwärtigen Universums in Berührung, als es ihr Fachgebiet erlaubt. Aus den empfangenen Daten geben sie ein zusammenhängendes Bild, das, wie bei Professor Hoyle, augenscheinlich immer Raum läßt für neue Perspektiven, die sich entwickeln. Wenn der Kosmos eine gewisse Struktur besitzt und in einer bestimmten Weise arbeitet, so scheint die Annahme logisch zu sein, daß, je richtiger die angenommenen Ideen darüber sind, sie desto mehr mit den ebenfalls richtigen Ideen anderer Zeiten und Örtlichkeiten übereinstimmen werden. Die sogenannte wissenschaftliche Methode stützt sich somit stark auf die Intuition, denn Daten bleiben bedeutungslos und leblos, wenn sie nicht mit Erkenntnis verbunden sind.

Die Entdeckung führt direkt zur Quelle. Übertragenes Wissen ist Wissen aus zweiter Hand. Doch auch das letztere kann sich höchst wertvoll erweisen und zu neuen Entdeckungen inspirieren. Die heiligen Schriften der Welt, die Künste und Wissenschaften können uns alle der tieferen Wahrheiten bewußt werden lassen, denn sie teilen die Erkenntnisse der Vergangenheit mit uns. Nur wenn traditionelle Begriffe zu sehr in den Vordergrund treten, wird unser Verlangen zu suchen und zu erkennen als Magnet, der Erkenntnis anzieht, abgestumpft. Die Entdeckungen früherer Zeitalter waren wahrscheinlich niemals so leicht zugänglich wie jetzt, und möglicherweise war die Menschheit seit Tausenden von Jahren nicht so vorbereitet, sie richtig und mit Verständnis zu betrachten, anstatt sie in sklavischer Unterwerfung anzunehmen oder als abergläubische Einbildungen der frühen Menschheit zu verschmähen.

So wie es nur eine Wahrheit gibt, ob neu entdeckt oder übermittelt, so gibt es auch nur eine Menschheit und hat von Anfang an nur eine gegeben, denn wir sind auf allen Seiten von der mächtigen Natur umgeben. Wir sind ein Teil ihrer Gesetze und Prozesse, Leben von ihrem Leben, Fleisch von ihrem Fleisch. In dem Maße, in dem wir unsere Augen für ihre Wunder und ihre Schönheit öffnen, vertiefen wir unseren Einblick in ihre Mysterien. Je klarer und durchdringender das prüfende Bewußtsein, desto richtiger und tiefer die Enthüllung. So ist der wirkliche Grund, warum große Ideen von Zeitalter zu Zeitalter die gleichen sind, darin zu finden, daß sie alle in der gleichen Quelle wurzeln: in dem majestätischen Universum rund um uns, das unser Ursprung und unser Heim ist.

—John P. Van Mater



Das Streben nach der richtigen Perspektive

M EIN Herz und mein Gemüt werden von etwas gequält, das ich als unbestreitbare Tatsache betrachte: Wir haben, trotz unserer aufrichtigen und entschlossenen Anstrengungen, *keinen* Fortschritt gemacht, eine Gesellschaft aufzubauen, die fähig ist, die Spannungen und den Druck der Umstände im Alltagsleben zu meistern, die mit sich selbst in Frieden ist und einen nachahmenswerten Leitstern für die richtige Perspektive und Stabilität bildet, die in allen Teilen der Welt so notwendig sind.

In einzelnen Teilen des menschlichen Wohlergehens haben wir ohne Zweifel fast übermenschliche und zuweilen fundamentale, gesunde und dauernde Fortschritte gemacht – gesellschaftlich, wirtschaftlich, wissenschaftlich, moralisch und auch spirituell. Niemand, der all das verfolgt hat, kann es leugnen. Mit verhältnismäßig wenig Ausnahmen – und diese beschränken sich auf Gemüter, die durch eine Kombination aus dem angeborenen Drang eines Menschen nach Identität und ihrer Unfähigkeit, die Perspektive als eine Lebensregel zu akzeptieren, zu anmaßenden Verdrehungen verleitet werden – sehe ich Erwachsene, die sich nach dem Rechten und Guten sehnen, die eifrig bemüht sind, ihre Dienste zur Erlangung einer universalen Betrachtung und Stabilität freiwillig zur Verfügung zu stellen. Ich sehe eine interessierte Jugend, – nur in manchen Fällen, wo wiederum der Drang nach Identität den Blick für die Dinge

*Bei der am 4.–6. Oktober 1965 stattgefundenen jährlichen Elternversammlung an der St. John's School, Houston, Texas, gehaltene Ansprache von Dr. Alan L. Chidsey, Direktor und Vorsitzender des Ausschusses der National Association of Independent Schools (des Nationalen Verbandes unabhängiger Schulen).

in ihrer richtigen Perspektive trübt, nervös ausfällig –, die unsicher nach Stabilität in einer Gesellschaft sucht, in der sie nicht glücklich ist, die sie nicht gebildet hat und auch nicht länger haben will. Ich komme täglich mit ausgebildeten Erziehern zusammen und arbeite mit ihnen, die in dieser Zeit des Wohlstandes finanziell zu kämpfen haben, weil sie sich begeistert der Veredelung der Menschheit widmen und unerschütterlich an die Rechtschaffenheit, den Wert, und die in die Jugend gesetzten Erwartungen glauben.

Wenn wir nicht zugeben wollen, daß die Gesellschaft im Kampf gegen die irregeleitete, ausfällige Minderheit, zu der ich nicht gehöre, hilflos ist, so scheinen wir einem Rätsel gegenüberzustehen, das alle anderen Rätsel an Bedeutung übertrifft. Wir haben unbegrenzte, erwiesene Befähigung und sowohl sehnsüchtiges Verlangen als auch aufrichtige Bereitwilligkeit. Doch wir haben, wenn überhaupt, noch keinen großen Fortschritt beim Aufbau einer Gesellschaft gemacht, die in der Lage sein muß, mit den Belastungen und Spannungen im Alltagsleben fertig zu werden, mit sich selbst in Frieden zu sein, und die ein nachahmenswerter Wegweiser für die Perspektive und Stabilität sein sollte.

Ich kann es nicht glauben, daß Gott beabsichtigte, der Mensch solle für immer im Dunkeln leben. Wir haben das Beispiel Seiner wohlgeordneten unbeseelten Welt mit ihren ehrfurchtgebietenden Erscheinungen von Majestät, Abgeklärtheit, Kraft und Schönheit. Da der Mensch nach Seinem Bilde geschaffen wurde, ist es unbegreiflich, daß er nicht die gleiche Ordnung in eine unordentliche beseelte Welt bringen kann.

Der Kontrast zwischen den beiden Welten kann nur dem Mißbrauch der Gaben zugeschrieben werden, die dem Menschen verliehen wurden: das Gewissen, die Fähigkeit zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden und die Macht überlegter Entscheidung. Doch inwiefern mißbrauchen wir diese Gaben vorsätzlich? In einzelnen Gebieten des menschlichen Wohlergehens haben wir ganz offensichtlich in der Erreichung eines im Grunde gesunden und dauernden Fortschritts richtige Entschei-

dungen getroffen. Wir sehen Erwachsene, die sich nach dem Rechten und Guten sehnen und die bereit sind, freiwillige Dienstleistung zur Erlangung der Perspektive und Stabilität zu leisten. Wir sehen eine interessierte, tastend suchende jüngere Generation, die nach einer besseren Welt verlangt; und wir sehen ein Korps ergebener Lehrer, die sich ernsthaft bemühen, ihnen zu helfen, sie zu finden. Der Mißbrauch kann bestimmt nicht unredlicher Absicht zugeschrieben werden. Ich glaube auch nicht ernstlich, daß unser Versagen einem Mangel an Disziplin zugeschrieben werden kann, wie weitverbreitet dieser Fehler auch in größeren und kleineren Gebieten des amerikanischen Lebens sein mag. Wir haben reichlich Beweise dafür, daß der Mensch von selbst diszipliniert ist, wenn sein Ziel, ob gut oder schlecht, genau festgelegt ist und er die richtige Perspektive hat, ohne Rücksicht auf die anwendbaren Grenzen dieser Perspektive. Das bedeutet für mich, daß unser Verschulden grundsätzlich zur Sache gehört.

Ich habe von den ehrfurchtgebietenden Erscheinungen der Majestät, der Abgeklärtheit, Kraft und Schönheit in Gottes un belebter Welt gesprochen. Das alles wird innig von der Menschheit und für die Menschheit gewünscht. Diese Eigenschaften sind häufig vorhanden, wenn auch in bescheidenem Maße und werden zuweilen auf eine planmäßige, wirkungsvolle Weise erlangt. Aber es gibt noch eine andere Erscheinung, die ich nicht erwähnte – eine Erscheinung, die nach langem und ernsthaftem Nachdenken sogar noch ehrfurchtgebietender erscheint. Ich glaube, sie bildet den Schlüssel zur Lösung unseres Dilemmas. Da eine bessere Bezeichnung fehlt, werde ich sie das Element der Zeitlosigkeit nennen.

Die Sonne heute ist in ihrem Innern nicht mehr oder weniger strahlend als die Sonne gestern oder morgen; sie lebt nicht für heute und versucht nicht den ganzen Glanz einer bestimmten Zeitperiode auf einmal auszugießen. Die Gezeiten hören nicht mit einer einzelnen Reihe dramatischer Sturzseen ihrer Ebbe und Flut auf. Die Jahreszeiten nehmen nicht ihren Lauf, ohne sich um die Unendlichkeit der Zeit zu kümmern. Sie sind zeitlos,

und diese Erscheinung, die in der ganzen unbelebten Welt zu finden ist, gibt uns den Glauben an die Allgegenwart, wie auch an die Allmacht und Allwissenheit Gottes – den Glauben an Seine göttliche Perspektive und an Seine Beständigkeit.

Ein Mitglied des diplomatischen Korps Rotchinas bekräftigte kürzlich meine Behauptung und untermauerte ihre Glaubwürdigkeit. Seine Ausführungen waren diese: Er versicherte seinen Zuhörern, daß das kommunistische China von den Demokratien nichts zu befürchten habe. Diese werden letzten Endes zusammenbrechen, aber China wird sich behaupten, *weil* sein Volk nicht für sich selbst lebt, sondern für den weiteren Fortbestand seiner Zivilisation. Die Folgerung daraus ist natürlich, daß in einer Demokratie jede Generation und jeder einzelne in erster Linie für sich selbst lebt – sein Leben mehr in blindem Drang und zum Zweck persönlichen Vorteils lebt, als für die Beständigkeit der Zivilisation. Wenn wir dem Diplomaten glauben sollen, unterhält und pflegt China die Perspektive der Zeitlosigkeit und ist willens, das persönliche Opfer von Generationen und Einzelnen zu bringen, um die Stabilität zu sichern, eine Stabilität, die mit jener der unbelebten Welt verwandt ist.

Ich bezweifle das natürlich, weil ich an der Aufrichtigkeit und dem Wirken der Führer Rotchinas zweifle, die heute hilflose Teile der Menschheit mit Vernichtung bedrohen. Der Deckmantel des Propagandisten ist verschleierte Wahrheit. Sie ist durch ein undurchdringliches Gewebe beredter Täuschung verschleiert, die die Wahrheit betont, während sie sie gleichzeitig gewandt verwässert. Und dennoch ist die Wahrheit für jene vorhanden, die das sogenannte Undurchdringliche durchdringen können.

Wie ich es sehe, ist das entschleierte chinesische Argument die Wahrheit: daß sich der Mensch für den Fortbestand der Zivilisation opfern muß. Wenn das nicht geschieht, erwartet uns in der Zukunft nur, was Oswald Spengler, der Autor von *Der Untergang des Abendlandes*, voraussagte:

Ihr seid am Sterben, Ich sehe in euch allen die charakteristischen Symptome des Verfalls. Ich kann euch bestätigen, daß euer großer Reichtum und eure große Armut, euer Kapitalismus, euer Sozialismus,

eure Kriege und Revolutionen, euer Atheismus, euer Pessimismus, euer Zynismus, eure Unmoralität, eure zerbrochenen Ehen ... charakteristische Merkmale der zu Ende gehenden Zeit alter Staaten sind – Alexandrien, Griechenland und das neurotische Rom.

Es wäre widersinnig für mich, zu behaupten, daß wir als Volk die Gefahren falsch angewandten Reichtums, entnervender Armut, des habsüchtigen Kapitalismus, des undisziplinierten Sozialismus, von Krieg, Revolution, Atheismus, Pessimismus, Zynismus, Unmoralität und zerbrochenen Ehen nicht kennen. Es wäre absurd zu behaupten, daß wir gegen diese Übel nichts unternommen haben. Aber es verbleibt die Tatsache, daß der Mensch gegen sich selbst zu nachsichtig ist, seinen Mitmenschen gegenüber aber mit allen möglichen Vorschriften bei der Hand ist. Er *ist* nachgiebig gegen sich selbst, weil er die Dinge und die Beständigkeit mehr im Hinblick auf sich selbst und seine Familie, als auf eine Fortdauer der Zivilisation betrachtet, deren Segnungen er sich vielleicht nur einen flüchtigen Augenblick erfreut, der aber trotzdem lang genug ist, ihr den unauslöschlichen Stempel seiner Forderung oder Zerstörung aufzudrücken.

Wenn der Mensch gegen sich selbst zu nachsichtig ist, während er dem Mitmenschen alle möglichen Vorschriften macht, dann *ist* er kein Mitmensch. Daraus ergibt sich, daß die Prophezeiung Oswald Spenglers dazu führt, daß wir unsere Stimme zum Protest gegen die Übel *in* uns erheben, ohne daß sie im geringsten als ein Teil *von* uns selbst erkannt werden.

Mit diesem Hintergrund möchte ich für uns empfehlen, die Erziehung gemeinsam in Angriff zu nehmen – in einer Weise, die eine Koordinierung von Heim und Schule erfordert, indem man nach einer Perspektive im richtigen Verhältnis und nach Stabilität sucht. Unser Suchen verfolgt ein klares, festes, ganz bestimmtes Ziel. Jede Entscheidung, die wir für uns selbst und unsere Kinder treffen, kann unsere Billigung nur finden, wenn wir eine einfache Frage bejahend beantworten können:

„Trägt das, was ich zu tun oder zu sagen im Begriff bin, zum Aufbau einer wohlgeordneten besetzten Welt bei und ge-

schieht es, oder wird es eher im Interesse einer zeitlosen Zivilisation gesagt, oder dient es als Anstoß zu unmittelbarem Vorteil für mich oder für mein Kind?"

Ich gebe zu, daß ich damit keine idealistische Sache verfechte, sondern eher äußerst praktisch an das herangehe, was tatsächlich viele unserer zermürbenden großen und kleinen persönlichen Probleme lösen wird, während wir auf einen neuen und bedeutungsvollen Horizont zusteuern.

Ich will es noch etwas verständlicher machen. Gute Manieren, guter Geschmack und Würde sind z.B. nicht mehr länger Eigenschaften, die dem Einzelnen größeres soziales Ansehen verleihen. Sind sie jedoch nicht vorhanden, so kann das nicht länger mit Individualismus oder mit Mangel an Beispiel entschuldigt werden. Gute Manieren, guter Geschmack und Würde werden essentielle Attribute einer Zivilisation, die Freundlichkeit allen gegenüber als einen ihrer universalen Grundsätze und Vorteile anbietet.

Selbstverständlich bedeutet alles, was ich anrege, eine gewaltige Änderung der Zielsetzung, eine Änderung, die vom Ich und dem unmittelbar Gegebenen hinweg zu einem dauerhafteren, gemeinsamen Ziel führt, eine Änderung, die nicht verfehlen kann, unsere Perspektive zu verbessern und folglich auf allen Gebieten des Lebens eine universale Stabilität schafft.

Manche Psychologen, berufliche wie Amateure, werden ohne Zweifel argumentieren, daß es gegen die Gesetze der Natur ist anzunehmen, daß jemand das Wohl der Menschheit über sich und seine Familie stellen kann, daß ein Mensch unmittelbaren Vorteil und unmittelbare Befriedigung im Interesse des Aufbaus einer stabilen Zivilisation opfern kann, deren sich er, seine Verwandten und Freunde bestenfalls nur eine kurze Zeit erfreuen können. Manche werden sogar sagen, es sei unmöglich zu erwarten, daß der Mensch für seine Familie und für andere das gleiche Interesse und die gleiche Rücksicht hege. Ich bin verwegen genug, damit nicht übereinzustimmen und bin mir dabei vollkommen bewußt, daß es eine Herkulesaufgabe ist, die

anderen zu überzeugen. Unsere augenblickliche Ansicht über die Dinge ist die Folge von Gewohnheit, Brauch und eines begreiflichen Dranges Verpflichtungen zu verringern, um besser zu verdienen und Herr der Situation zu bleiben. Es kommt auch auf die willfährige Hinnahme der Welt, wie sie ist, und die Konzentration an, das Spiel zu gewinnen – eine schlimme Situation geschickt in einen persönlichen Vorteil umzukehren.

Ich möchte gern darauf hinweisen, daß Vernunft keine Grenzen kennt, Opfer keine Grenzen kennen und Liebe keine Grenzen kennt. Mit Hilfe der Vernunft sollte der denkende Mensch schließlich fähig sein an den Punkt zu gelangen, wo er einsehen kann, daß durch die Besserung der Menschheit die Veredelung seiner Nachkommen gesichert wird. Jeder denkende Mensch sollte wissen, daß jeder Aufstieg nur durch Opfer erreicht werden wird. Die Größe des Opfers wird durch die Aufrichtigkeit und die Begeisterung des Strebens bestimmt. Ein denkender Mensch braucht nur sein Herz jenen gegenüber zu öffnen, die Liebe und Verstehen brauchen, um zu lernen, daß Liebe ein endloser Fluß ist, der beständig fließt, wenn daraus geschöpft wird.

Wir täuschen unsere Kinder und leiten sie in die Irre, wenn wir für unsere eigene Befriedigung und unsere Bedürfnisse Ziele aufstellen und nicht solche, die ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen dienen, damit sie mit der Zeit nützliche, ausgeglichene Bürger werden. Wir sprechen von Erfolg und stellen uns ihn in unserem eigenen, sich aufdrängenden, beschränkten Begriff vor. Durch unsere Kinder wetteifern wir mit unseren Nachbarn, nicht um einen gesunden Geist zu entwickeln, sondern um unseren unersättlichen Stolz zu pflegen. Wir erlauben unseren Kindern Handlungsfreiheit und Ungebundenheit, weil wir sie nicht in ein soziales und moralisches System verwickeln wollen, das für die Zivilisation an sich eine Behinderung darstellt. Wir kämpfen für Dinge und Prinzipien, die an sich gut sind, mit einem hysterischen Getue und einem Gefühl unmittelbar betroffen zu sein, was zur Verzerrung und Zerstörung ebenso edler Zwecke und Prinzipien führt und wollen zur gleichen Zeit unseren Kindern den Eindruck vermitteln, daß eine gerechte Sache des Augenblicks ein Gesetz an sich ist, das alle anderen

Gesetze aufhebt. Wir fordern eine unverdiente Vergünstigung für unsere Kinder, weil wir uns nicht die Zeit genommen noch die notwendige Energie aufgewendet haben, das Vertrauen, die Geschicklichkeit und die Entschlossenheit auszubilden, um sie zu verdienen. Wir haben zu großen Wert auf Sicherheit gelegt. Wir beten die Erlösung und himmlische Unsterblichkeit als unsere persönlichen Ziele an und machen uns nicht beständig Sorge um die ganze Menschheit. Wir sind nicht überzeugt, daß etwas von uns unsterblich sein kann, das auf Grund unserer guten Werke unter den Menschen fortlebt. Wir zerstören Familien, nehmen unseren Kindern vorsätzlich das Gefühl des Haltes, nur weil wir nicht den Willen noch den Mut haben, von uns selbst in dem Maße zu geben, wie wir es aus freiem Willen versprochen, wobei Gott unser Zeuge war.

Das sind menschliche Fehler und, wie ich anfangs sagte, auch die Fehler ganzer Völker, die sich nach dem, was gut und recht ist, sehnen und eifrig ergeben ihre Dienste als freiwillige Helfer zur Verfügung stellen, um eine universale Perspektive und Stabilität zu erlangen. Diese Fehler gehen in den verschiedensten Variationen uns alle an. Wir haben uns aufrichtig und entschlossen bemüht, sie zu überwinden. Wir haben jedoch in einer Welt des Ichs gelebt, aus der wir mehr oder weniger oft Exkursionen nach außerhalb unternahmen, nur um wieder unter ihre zwingende Aufsicht zurückzukehren. Wir haben versagt. Wir haben keine Gesellschaft aufgebaut, die fähig ist, mit den Spannungen und Belastungen des Alltagslebens fertig zu werden, die mit sich selbst in Frieden ist und einen nachahmenswerten Leitstern für die Perspektive und Stabilität bildet.

Mittlerweile besteht das Ehrfurchtgebietende in Gottes geordneter und unbelebten Welt, die schon vor uns war, fort. Die Sonne existiert nicht nur für heute. Ebensowenig die Gezeiten oder die Jahreszeiten. Sie existieren unendlich. Sie sind Majestät, Klarheit, Kraft, Schönheit und Zeitlosigkeit, die als göttliches Beispiel dienen: ein Beispiel und eine liebevolle Aufforderung an den Menschen, der nach dem Bilde des Schöpfers geschaffen wurde, und der deshalb ewige Hoffnung

hegt – eine Hoffnung, die nur darauf wartet, daß die Anzeichen seiner Selbstlosigkeit in die Tat umgesetzt werden.

– Alan Lake Chidsey

– Mit Erlaubnis nachgedruckt aus *The Independent School Bulletin*, Dezember 1965, Boston, Mass. © 1965 National Association of Independent Schools (Nationaler Verband unabhängiger Schulen).



*H*ÖHER als die Frage unseres Fortbestehens ist die Frage unseres Verdienstes. Unsterblichkeit kommt zu denen, die dafür geeignet sind und derjenige, der in Zukunft eine große Seele sein möchte, muß jetzt eine große Seele sein. Es ist dies eine Lehre, die zu groß ist, um auf einer Legende zu beruhen, das heißt auf der Erfahrung irgend jemandes außer unserer eigenen. Sie muß, wenn überhaupt, aus unseren eigenen Fähigkeiten und Absichten heraus bewiesen werden.

– Ralph Waldo Emerson

Von der königlichen Abstammung

*I*n der griechischen Welt waren die aus weit zurückliegender Vergangenheit stammenden Mysterienschulen die Quelle und die offiziellen Träger der Religion. Sie nahmen die Stellung ein, die die Kirchen heute im Christentum einnehmen. Sie machten die Menschheit bekannt mit der Wirklichkeit der inneren Welten und der Wichtigkeit der Dinge des Geistes. Die Theorie war, daß es hinter den Äußerlichkeiten der Verehrung eine wahre Lebensphilosophie gibt, die die Menschen sich anzueignen vermögen. Es handelte sich dabei nicht um intellektuelles Wissen, sondern um direkte spirituelle Wahrnehmung. Deshalb wurde nichts öffentlich verbreitet, denn das geschriebene oder gesprochene Wort kann keine Wahrheit enthüllen, wenn eine solche Wahrnehmungsfähigkeit nicht geweckt worden ist. Eine nicht begriffene Wahrheit kann verdreht und zu einem Dogma gemacht oder von selbstsüchtigen Menschen für persönliche Zwecke benützt werden. Die Alten sahen in beiden Möglichkeiten Gefahren.

Aus diesem Grunde ging der Initiation durch Erlangung von Selbstbeherrschung und vollkommene Reinigung des Lebens, Denkens und des Motivs eine lange Schulung in Disziplin voraus. Nur auf diese Weise konnte der Verstand des Kandidaten klar werden und ihm die dramatischen und symbolischen Zeremonien wirkliches Wissen vermitteln. Diese Riten waren "magisch" wie es alle wahre Dichtkunst und Musik sind – das heißt, sie haben die Macht, die bei den meisten von uns in der Seele schlummernden hohen Fähigkeiten zu wecken. Ein so verwandelter Mensch konnte hinter die äußeren Erscheinungen sehen und das Höchste für den Menschen Mögliche, ein Gottmensch werden.

Daß diese Veränderung, dieses Erblühen stattfinden sollte, war die Hauptidee der alten Religion. Von einem solchen Menschen wurde gesagt, er sei "nochmals geboren", das wahre Selbst in ihm war in eine fehlerlos gewordene Natur geboren worden. Die Mysterienschulen benutzten die Allegorie und das Drama; sie sprachen von einer "jungfräulichen Geburt", weil das Gott-Selbst immer in einem gereinigten oder jungfräulichen Herzen geboren wird. Von der in ihrer Essenz göttlichen Seele wurde angenommen, daß sie eine Art Verdunkelung oder Tod erleide, während sie an den physischen Körper "genagelt" in unsere sterbliche Welt verbannt ist. Ihre Abenteuer auf dem Pfad des Werdens wurden auf tausenderlei Weise erzählt, von denen keine allgemeiner oder wichtiger war, als die von dem Gott, der gestorben, in die Hölle hinabgestiegen und vom Tode auferstanden ist. Der Todeskampf und der Tod waren die Prüfungen die reinigten, und der auferstandene Gott war der vollkommen gewordene Mensch.

Die Mysterienschulen waren schon viele Jahrhunderte vor unserer Ära im Niedergang begriffen und hatten ihre Wirksamkeit als Träger spirituellen Lichtes verloren. Strenge Schulung und Vorbereitung, Erlangung von Selbstbeherrschung und Reinheit, die im Altertum in erster Linie gefordert wurden, waren nicht mehr gefragt. Die Riten wurden bloße Formen, und die Folge war Mangel an Wirklichkeitssinn. In Eleusis wurde zum Beispiel später an berühmte Fremde Initiation als Ehrenbezeugung verliehen, genau wie wir das Ehrenbürgerrecht verleihen. Ebenso empfing ein Einwohner die Initiation, wie man heute einen Freimaurergrad erwirbt. Das hat für ihn vielleicht viel bedeutet, weil er Symbole kennenlernte, die er sonst wahrscheinlich nicht verstanden hatte. Aber ein Initiierter zu sein bedeutete nicht wie früher beabsichtigt, außergewöhnliche Weisheit, Tugend oder göttliches Mitleid zu besitzen. Wie wir wissen, hatte die Religion lange vor der Geburt Jesus viel von ihrem Einfluß auf das Leben verloren, und das geschieht nicht, wenn sie ihre spirituelle Vitalität behält und der Organismus, durch den sie wirkt, nicht starr wird. In der hellenisierten Welt standen die Mysterien zur Religion etwa wie heute die

Bibel und die Kirchen zueinander stehen. Sie *waren* Religion und nach ihrem Muster formten sich religiöse Ideen.

Paulus war ein Mensch griechischer Kultur, ein kosmopolitischer Jude, ein römischer Bürger. Seine Schriften lassen keinen Zweifel zu, daß er in die Mysterien, so wie sie waren, eingeweiht war. Ich glaube, sie zeigen auch seine Dualität. Auf der einen Seite steht ein Mensch, der nicht ohne Einsicht in die Symbole der Initiation ist, wie die "zweite Geburt", der "neue Mensch" oder der "Christos-Geist", der in dem vollkommen gewordenen Menschen geboren werden soll. Diese Dinge sind ihm mitgeteilt worden, und seine von starken Gefühlen bewegte Natur versäumte nicht, etwas, vielleicht sehr viel, in ihnen zu sehen. Ein Mann, der fähig war, den dreizehnten der I. Korintherbriefe zu schreiben, hatte sicherlich einige Quellen der Weisheit erforscht. Das ist die höhere Seite von Paulus. Auf der anderen Seite steht der Enthusiast, dessen außerordentliche Energien und Lebhaftigkeit des Gemütes die Tiefe seiner Natur überwogen. Leidenschaftlich ergeben, persönlich ehrgeizig und mit starkem Willen zu führen, war er *keineswegs* eine in hohem Grade mitleidvolle Seele wie Jesus. Das Selbst ist vorhanden: er pflegt ausführlich für sein Recht und seine Tauglichkeit zur führenden Persönlichkeit einzutreten, und er pflegt bescheiden seine eigenen Verdienste darzulegen, deren er sich sehr bewußt ist.

Paulus deutete in die Geschichte von Jesus den tieferen Sinn der alten Tradition hinein, vermengte aber das Tatsächliche mit dem Symbolischen und schuf ein Dogma, eine Legende, ein Glaubensbekenntnis. Er hatte ohne Zweifel vortreffliche Absichten. In Jesus lebte ein Gott-Mensch, der tatsächlich gekreuzigt wurde, – so wird wenigstens berichtet – geradeso wie er in den Mysterien symbolisch gekreuzigt wurde. Und hier bot sich eine Gelegenheit die Werbetrommel zu rühren, eine Möglichkeit, sein Gemüt, sein Organisationstalent, seine Energien emsig zu betätigen. Hier war eine wirklich rechtschaffene Bewegung, die er zu einer weltumfassenden machen konnte. Und weil er ein gegen sich selbst äußerst schonungsloser menschlicher

Dynamo war, hatte er Erfolg. Aber indem er das tat, machte er die heiligen Symbole fast wertlos, weil sie nicht mehr als Darstellungen des Pfades ausgelegt wurden, den jeder einzelne gehen muß. Er half auf diese Weise, für zukünftige Generationen viel von dem wirklichen Wert des Lebens und der Lehren von Jesus zu verdunkeln.

Wenn wir uns den drei ersten Evangelien zuwenden, finden wir nur das Fragment einer Geschichte. Es werden nur die Ereignisse während einiger Tage am Anfang und in den letzten vier Jahren eines Lebens erzählt, das nach den meisten Berichten mit dreiunddreißig Jahren endete. Aber die Tragödie des Nazareners war sicherlich nicht sein Tod, sondern was sich mit ihm dazwischen, und zwar von Anfang an ereignete. Er wurde nie verstanden, selbst von jenen nicht, die ihm am nächsten standen. Freunde, Jünger, Verwandte, Feinde – alle sahen seine Gestalt, fühlten seinen spirituellen Magnetismus, aber sie konnten seine Absichten nicht verstehen. Vielleicht hätten sie ihn mit der Zeit verstanden, aber gerade diese Zeit stand ihm nicht zur Verfügung. Buddha und Konfuzius wurden beide alt. Jeder lehrte fünfzig Jahre lang und friedliche Zivilisationen und wunderbare geschichtliche Zeitalter bildeten die segensreiche Frucht ihres Wirkens. Jesus aber wurde, wie gesagt wird, vier Jahre nach Beginn seiner Mission gekreuzigt. Die Welt hatte nicht die Zeit, ihn zu sehen, zu hören und kennen zu lernen, wie die beiden anderen. So schuf sie als Ersatz für ihn und seine Lehren eine Legende.

Die von diesen Dreien und von Laotse dargelegten ethischen Systeme sind die gleichen, aber soweit der Bericht der Evangelien in Betracht kommt, gab ihm Jesus nicht wie die anderen einen wissenschaftlichen oder philosophischen Hintergrund – als vertraute er darauf, daß die bloße Vornehmheit seines Charakters seine Ethik tief einprägen würde. Für alle, die vergleichendes Religionsstudium betreiben, ist es jedoch offenbar, daß Jesus nicht aus einem bloßen hochherzigen Gefühl, sondern auf Grund wissenschaftlicher Kenntnis der Gesetze des Lebens sprach. Er war von der königlichen Abstammung des Geistes: ein Lehrer und Offenbarer, der während seines Lebens zeigte,

welch herrliche Schöpfung die Menschheit werden kann und den Weg dazu wies. Bedauerlicherweise hat das Christentum, das in erster Linie an der Legende über Christus interessiert und dadurch überzeugt war, daß die Welt bereits "erlöst" sei, durch Vernachlässigung der Lehren von Jesus eine gewisse unbewußte Haltung diesen Lehren gegenüber eingenommen. Man kann mit den harten, bitteren Gegebenheiten des Lebens nicht durch sentimentale Gebote fertig werden; und nur wenigen kommt der Gedanke, daß seine Lehren mehr als das sind.

Jesus sagte: "Liebe deine Feinde, ... tue Gutes denen, die dich hassen." – "Das ist alles sehr gut für den Sohn Gottes", erwidert die christliche Gemeinde, "aber wir sind sündige Menschen und müssen praktisch sein." Dies ist, glaube ich, der stillschweigend und in weiten Kreisen gehegte Gedanke, und die Kirchen wissen nichts dagegen zu sagen. Derart ist der für die Mythe und für die Dogmen bezahlte Preis, die den Menschen und seine Botschaft verdrängten. Wir können den Sohn Gottes haben, der die Sünden der Welt auf sich nimmt, und ihn gut mit Sünden versorgen, damit er sie wegnehme, aber die *Folgen* dieser Sünden werden nicht ausgelöscht: unsere schrecklichen, ständig bei uns vorhandenen Leiden, die furchtbaren Nachwirkungen der Kriege. Alles was sich auf dem Kalvarienberg ereignete, ändert nichts daran. Oder wir können den Menschen haben, der die Wissenschaft des rechten Lebens lehrte und die Wonne, herauszufinden, was diese Wissenschaft ist und wie sie praktiziert wird, um auf diese Weise die Sünden hinwegzunehmen ehe sie begangen wurden und die Welt in dem Sinne zu erlösen, daß wir sie zu einem geeigneten und schönen Ort machen, um dort zu leben.

Wenn der auf das Studium der Theologie und auf das Zergliedern und Erklären der inneren Zusammenhänge der Dreieinigkeit verwendete mentale Scharfsinn auf das Studium der von Jesus niedergelegten Gebote für die Lebensführung des Menschen angewendet worden wäre, würden jene, die ihn jetzt zu verteidigen wünschen und nicht wissen wie sie das tun sollen, finden, daß sie nicht als unglaubwürdige Sentimentalisten, sondern als

Lehrmeister und Doktoren der Wissenschaft der Lebensführung vor ihren Mitmenschen dastehen. Das wäre von großem praktischen Wert für die verwirrte Menschheit. Denn Jesus sprach keine nichtssagenden Dinge, um die Zeit auszufüllen, solange er auf seine Kreuzigung wartete, um die Welt zu erlösen, die *nicht erlöst ist*.

Jesus war ein klarer Denker, der durch Studieren, Experimentieren und Schulung gewisse Prinzipien entdeckte und sie, nachdem er sie entdeckt hatte, zu lehren begann. Weil sein Wissen groß war, war seine Liebe groß. Er vergab, weil er verstand. Ohne Verstehen entartet Liebe leicht zur Gefühlsduselei und Unausgeglichenheit. Was verstehen? Daß das Innerste aller Menschen göttlich ist. Gewöhnliche Männer und Frauen bergen in sich unendliche Möglichkeiten, die entfaltet werden können – glänzende Lichter, deren leuchtende Strahlen Schöpferkraft, Heroismus, von der Sonne beschienene Weisheit in die Angelegenheiten dieses gequälten alten Globus gießen. Jesus sah Gott im gewöhnlichen Menschen und ging strikt, nachdrücklich und zweckmäßig an die Arbeit, ihn zu enthüllen. "Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen", sagte er. Was konnte dieses Licht anderes sein, als die frohe großmütige Gottheit im Innern?

Jesus lebte wissend in einer ganz unwissenden Welt, mit einem Wissen, das erlösen konnte. Das war seine Tragödie, die ihm den Schrei entrang: "Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch den Frieden geben." Was war dieser Friede? Mentale Lethargie? Trägheit? Davon war sicherlich bei den unendlich zufriedenen und selbstgefälligen Pharisäern, bei den aus ihrem breiten Gebetsriemen Befriedigung erlangenden Schriftgelehrten und bei den in der tröstlichen Auslegung ihrer Dogmen bewanderten Priestern bereits genug vorhanden. Es gab durchaus zuviel von der Ruhe, die sich als blinder Glaube und als Ausschaltung des Gemütes, des Verstandes und der Imagination äußert. Was Jesus geben wollte, war Wissen über die Art und Weise zu leben; aber seine Hörer konnten ihn nicht verstehen. Sie dachten, er sei etwas, das er nicht

war: ein Messias, der sie von den Römern befreit; ein zukünftiger König – und später der eingeborene Sohn Gottes, der die Sünden der Erde wegwusch. Und die Sünden wurden nie hinweggenommen; sie bestehen auch jetzt noch und ihr Name ist Legion. Das war die wahre Kreuzigung, der Todeskampf und die Buße.

Jesus war wie einer, der zur Unzeit geboren wurde, in der alles gegen ihn ist und der keinerlei Hilfe hat, keine Waffen außer dem Feuer seines Wesens . . . als hätte ihn das ungestüme Mitleid hierher gebracht, während die Weisheit ihm geraten hätte, seine Zeit abzuwarten! Wir sehen nichts von der unbezwingbaren Hartnäckigkeit, die Konfuzius befähigte, als Denkmal für sich eine der am längsten bestehenden Nationen aufzurichten. Oder von der unverwüstlichen Ruhe von Gautama Buddha, dessen Einfluß Zeitalter um Zeitalter die Kultur des asiatischen Kontinents mit unsterblicher Schönheit und Pracht belebte. Was wir sehen ist eine leuchtende Seele, die majestätische Gestalt eines totgeweihten Helden. Was am meisten zum Enthusiasmus über ihn anspornt ist, wie ich glaube, das Gefühl der großen Hoffnungslosigkeit seiner Mission, das unterdrückte Feuer, die aussichtslos in eine niedrige, armselige, engstirnige Umgebung gesteckte Universalität – wobei doch immer ein unbeschreibliches Mitgefühl für die Schwachen und Gefallenen durchscheint.

– Kenneth Morris

A decorative horizontal border with intricate floral and leaf patterns in a light grey color, framing the title.

Zufriedenheit

NEULICH hatten wir Gelegenheit, zum neuen Heim eines Freundes zu fahren. Es war nicht so sehr das Haus selbst, das uns an die Reise denken läßt, sondern mehr seine Lage. Um dorthin zu kommen, führte unsere Straße weg von der Autobahn, am Hang eines Berges entlang nach unten und an einem anderen hinauf zu einem Ort am Bergabhang – der über alle Worte erhaben schön – in einer Lichtung zwischen Redwood-Bäumen eingebettet lag. Vor jedem Fenster hatte man Waldes-Stille. Vom Bellen eines Hundes abgesehen war alles still. Als wir jedoch gespannter lauschten, hörten wir das Summen von Bienen und gelegentlich den schwirrenden Schlag eines prächtig gefärbten Kolibris. Wir hatten das Gefühl, tausend Meilen von der Zivilisation entfernt zu sein.

Nachdem die Hitze des Tages nachgelassen hatte, begannen unsere Gastgeber die Briketts auf den Rost zu legen, und gerade als die Sonne hinter den wie Bleistiftspitzen aussehenden Baumwipfeln niederging, wurde auf einem Tisch unter einem Baldachin aus herabhängenden Zweigen ein Festessen ausgebreitet, das uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Im Dunkel der Nacht brachen wir nach Hause auf und mußten noch einmal in den Canyon hinunterfahren, der uns von den Menschen abgeschnitten hatte, um die andere Seite wieder zu erklimmen. Die dichten Gewächse, die den Berg bedeckten, hatten im Spiel unserer Scheinwerferlichter etwas Unheimliches. Als wir uns wieder auf der Autobahn befanden, mußten wir noch einmal darüber nachdenken, daß diese kurze Fahrt in ein Wunderland der Elfen wie das Leben selbst gewesen war. Die meiste Zeit werden wir durch Umstände, über die wir keine Kontrolle zu haben scheinen, in einen hektischen Wirbel hineingedrängt, der aus dem besteht, was wir Fortschritt nennen.

Nur zeitweise genießen wir den Vorteil, ihn zu verlassen, um eine Weile, vollständig frei von den Spannungen des Lebens, in einem Garten Eden zu weilen.

Wie oft haben wir, wenn der Druck der täglichen Angelegenheiten ungewöhnlich schwer auf unseren Herzen lag, von einem Utopia geträumt, in das wir – wenn auch nur für einige Stunden – entfliehen könnten? Nicht alle sind so glücklich wie wir und können in einem Land leben, das mit einer solchen Großartigkeit der Natur gesegnet ist; wo wir nur ein paar Schritte machen müssen, um in einem Wald, der so alt wie der Mensch ist, unsere müden Körper auf einem gefallenem Stamm auszuruhen.

Das Glück hat die Eigentümlichkeit – wie so viele andere Dinge, nach denen wir streben – sich uns zu entziehen, wenn wir denken, es gefunden zu haben. Es ist ein Edelstein mit vielen Facetten, wovon eine Seite die Zufriedenheit ist. Und Zufriedenheit wiederum bedeutet nicht, über materielle Hürden zu springen, sondern sie ist vielmehr eine Art inneren Wohlbefindens, als Ausdruck der Übereinstimmung mit der Natur und der ganzen Menschheit.

Erlebnisse, wie diese, sind größtenteils von kurzer Dauer, und nur von uns geschaffen, um sich daran zu freuen und sie für zukünftigen Gebrauch in Erinnerung zu behalten. Es ist, als zahle jemand mit Scheck auf sein Bankkonto ein. Wenn wir, falls sich die Gelegenheit bietet, den Lärm der Welt draußen lassen können und neben den rollenden Brechern am einsamen Strand auf feinem Sand im Lichte des Vollmonds wandern, oder eine Weile im Frieden irgendeines Waldes sitzen können, dann bereichern wir uns wirklich.

– Theo Chegwidden

Ein Licht in der Wildnis

DIE JUGEND beginnt heute ein neues Gesicht zu zeigen. Manche bezeichnen sie als die "heimatlose Generation", als Opfer der Tatsache, daß allgemein anerkannte Sicherheiten der Vergangenheit – Patriotismus, Familienbände und Religion – fast vollständig zusammengebrochen sind. Die Bindungen der Tradition scheinen sich auf jedem Gebiet des modernen Lebens gelöst zu haben. Sie wurden in die erschreckenden Wasser der Verwirrung und des Verlassenseins geworfen.

Es ist wahr, globale Umbrüche treten in Formen in Erscheinung, die beunruhigen, weil sie uns fremd sind. Gleichzeitig müssen wir uns ihnen aber schneller anpassen als in der Vergangenheit. Es ist natürlich durchaus menschlich, dem schroffen Wechsel gut erprobter Prinzipien gegenüber konservativ zu sein. Das dient als natürliche Bremse bei der Alternative, die zu einem vom Zufall bestimmten, entwurzelten Lebensstil führt, bei dem sich die Gesellschaft nach allen Richtungen austobt und sich keine Zeit nimmt, mit Intelligenz oder ein wenig Weisheit, die Annahme einer neuen Lebensweise und neuer Beziehungen zu einander, schmackhaft zu machen. Wenn wir außerdem die Sache mit dem ruhigen Blick einer größeren Perspektive betrachten, ist die Aussicht vielleicht nicht so ernst, wie uns die Unruhe an der Oberfläche glauben läßt.

Wenn wir es gründlich betrachten, so scheint eine andere Ethik geboren zu werden. Eine tiefer reichende Bedeutung auf dem Gebiet der Beziehungen von Mensch zu Mensch und vom Menschen zum Universum wartet darauf, erforscht zu werden. Zusammen mit einem aufregenden und abenteuerlichen Wunsch, in die Bereiche des äußeren Raumes vorzudringen, besteht offensichtlich ein Suchen nach unerprobten Methoden und Freiheiten im sozialen Verhalten und nach neuen Normen

menschlichen Handelns. Das dringende Verlangen nach Selbstidentität und Zielbewußtheit scheint manche Jugendliche von heute zuweilen zu gewaltsamen Methoden des Selbstexperimentierens und des Ausdrucks der eigenen Persönlichkeit zu drängen. Und dahinter, in und rund um diese desperaten Handlungen, äußert sich eine kolossale Energie, die auf *irgend etwas* zutreibt, auf irgendeine Art inneren Durchbruch, den viele von jenen, die höchst innig mit seiner äußeren Entwicklung verbunden sind, nicht beim richtigen Namen nennen oder selbst nicht begreifen können.

Wir möchten gerne glauben, daß diese ganze Unruhe nur oberflächlich ist und wir, weil wir durch die Vergangenheit so geartet sind, erwarten können, daß gewisse Formen fortbestehen. Doch diese jungen Leute wollen das Leben *selbst* entdecken, ohne die Einmischung der überlieferten Autorität. Sie fühlen die drückenden Beschränkungen anachronistischer Erwartungen und verfolgen, vielleicht unbewußt, einen Weg zur Freiheit, der ihrem aufgeschlossenen und verschiedenartigen Geiste entspricht. Sie werden mitwirken, eine noch unbekannt Phase menschlicher Erfahrung einzuleiten und müssen die Notwendigkeit empfinden, mental, physisch und psychologisch richtig ausgerüstet zu sein, um diesem neuen Ausdruck des Lebens zum Durchbruch zu verhelfen. Sie müssen mit einer ehrlichen Selbstanalyse beginnen, übliches Rüstzeug auf seinen Wert hin überprüfen, und Unzulängliches und Veraltetes feststellen. Doch sie müssen auch das Gesunde dort erkennen, wo es vorhanden ist.

Das ist ein ungeheures Unternehmen, aber die jungen Leute von heute scheinen eine besondere Veranlagung, eine gewisse Stärke für und ein selbstvertrauendes Eingehen auf die Spannung zu besitzen, die durch diesen Ruf aus der Wildnis der sich entfaltenden Zukunft entsteht. Sie wollen bewußt den Weg gehen, den sie gehen müssen, aber sie begreifen auch, daß die Mittel und Wege dazu gegenwärtig noch verworren und unbestimmt sind. Doch durch einen inneren Drang dazu gezwungen, kämpfen sie, um einer neuen Ära für die Menschheit Leben einzuflößen, helfen sie, erweiterte Regionen des Bewußt-

seins zu erreichen. Die jungen Leute fürchten die Veränderung nicht und wollen sie nicht nur haben, sondern wollen auch noch unbedingt ihre Bedeutung wissen. Das ist ihre Aufgabe, und der ganze Bereich der vertrauten Dinge könnte ohne Zweifel davon betroffen werden, bevor sie damit fertig sind.

Immer mehr Menschen, jugendliche wie ältere, finden viele religiöse Standpunkte der Vergangenheit als wirklichkeitsfremd und unzulänglich. Sie sehen die in konventionelle Formen gekleidete Religion zu sehr mit unrealistischem und verschimmeltem Dogma beladen und unhaltbar, weil sie sich auf "äußere" Kräfte und Rituale stützt. Irgendein intuitiver Impuls scheint ihnen anzudeuten, daß die Schätze des Geistes *unter* den starren Bekenntnissen vorgefaßter Begriffe über das, was Gott ist, begraben liegen.

Wie äußert sich der religiöse Geist? In einem Suchen nach Befriedigung durch völlige Einheit mit irgendeiner Art übersinnlicher Macht, verbunden mit dem inneren Wunsch ein spirituelles Selbstvertrauen zu erlangen, das den ganzen Menschen befähigt, alle Aspekte des Lebens kennenzulernen. Es genügt nicht nur darüber zu sprechen oder es nachzuempfinden, indem man die Meinungen anderer annimmt. Die religiöse Erfahrung ist für jeden anders, aber die grundlegenden Elemente sind die gleichen und ebenso das Verlangen. So kann auch die Wahrheit nicht begrenzt, nicht gekauft, verkauft, gelehrt oder erlangt werden. Sie kann nur erkannt werden; und individuelle Erkenntnis ist der einzige effektive Weg, die Welt zu ändern.

Die Wissenschaft hat das nukleare Potential in der natürlichen Substanz der Erde enthüllt und hat unbewußt ebenfalls damit die unendliche Möglichkeit für das Wachstum des persönlichen Bewußtseins im Organismus des Menschen gefunden. Einige der ständigen Bemühungen über die "Ausdehnung des Bewußtseins" durch den wahllosen Gebrauch der "das Bewußtsein verändernden" Drogen sind rohe und oft unheilvolle, ungeeignete Methoden, um zu versuchen diese Entdeckung zu erreichen und Erfahrungen zu machen. Von einem LSD-Praktiker

wird sogar der ernsthafte Versuch gemacht, den als möglich angenommenen Vorgang der Bewußtseinerweiterung durch Drogen, als das Universalheilmittel für die ruhelosen Sehnsüchte der heutigen Jugend zu verherrlichen. Derart auffallende und falsch widergegebene Ankündigungen führen gewöhnlich zu pseudomystischen und äußerst gefährlichen Erfahrungen, aber sie werden nie eine Berührung mit der wirklichen Natur der Dinge zustande bringen, wenn sie auch auf eine Wendung zu neuen Richtungen hinweisen können. Es ist wie die Illusion mit dem indischen Seiltrick. Durch die erwartungsvolle, psychologische Einstellung hält das Auge das Seil tatsächlich für eine Schlange. Das Seil ist von der Schlangenvorstellung überlagert wie die Wahrheit von der Illusion. In dieser Hinsicht ist die, als Folge sogenannter religiöser Erfahrung entstehende Bezauberung, wie schon angedeutet wurde, nur die Ausweitung bereits im Gehirngemüt und in der Psyche vorhandener physischer Substanzen und psychischer Kräfte und Bilder. Es ist nicht möglich, daß durch künstliche Induktion von außen im Charakter der Seele des Menschen etwas Neues oder Revolutionäres oder Dauerndes geschaffen werden kann. Nur der Geist im Inneren kann durch inneres Wirken Veränderungen dessen hervorbringen, was der Quelle ursprünglicher schöpferischer Energie entspringt, die viele den Gott im Inneren nannten.

Religion bedeutet etymologisch "zurückbinden." In dieser genauen und buchstäblichen Bedeutung könnten wir sagen, daß sich vieles von der Theologie zu starren Formen des Denkens und Verhaltens kristallisierte. Wo Vorurteile, Bigotterie, Konformität und Unterschiede zwischen Gruppen gebilligt werden, kann es für einen Menschen, der bemüht ist, sich mit der lebendigen Natur zu identifizieren, keine wahre religiöse Tätigkeit geben. Es muß für jedermann Freiheit bestehen, eine lebendige und beständig herausgeforderte Freiheit, die fähig ist, sich an die Wandlungen und den Strom des Lebens in seinem zuverlässigen und von innen heraus erfolgenden Prozeß des Werdens anzupassen.

Die Zeitschrift *Look* hielt kürzlich eine Umfrage unter der Jugend (20. September 1966) und zeigte, daß die jungen Leute

von heute "religiös sind, aber dazu neigen organisierte Religion abzulehnen." Der größte Teil von ihnen glaubt an Gott oder an ein höchstes Wesen, aber die "Gott ist tot"-Kampagne hat sie veranlaßt den allgemeinen religiösen Glauben neu zu bewerten, und eine Auffrischung ihrer eigenen Überzeugungen zu fördern. Sie sind nicht gleichgültig oder rebellisch. Sie erheben ihre Forderungen und prüfen und bezweifeln aufgestellte Thesen. Ein 19jähriger junger Mann sagte: "Gott ist kein Großer Mensch irgendwo draußen. Er ist im Innern; vielleicht ist er die Liebe... Auf keinen Fall möchte ich durch Furcht vorwärts getrieben werden, sondern eher durch etwas Positives," – indem man beginnt, sich mit irgend etwas hinsichtlich sozialer- und Weltprobleme zu beschäftigen.

Diese nachdenklichen jungen Erwachsenen, die in nächster Zukunft die Verantwortlichkeit für die Weltereignisse übernehmen werden, haben das stürmische Gefühl, daß sie auf einer breiteren Ebene individueller Freiheit und Erkenntnis leben wollen, beherrscht und geführt von einer Realisation dessen, wer und was sie sind und wo sie in der Ordnung der Dinge "ihren Platz haben." Ich bin fest davon überzeugt, daß die meisten von ihnen wirklich verstehen wollen, und der überzeugenden Stimme ihres eigenen inneren Mahners vertrauen, sich irgendwie bewußt, daß sich die Menschheit auf eine neue Facette der Reife zubewegt, wobei sie keine wahren Werte, sondern nur jene kindischen, abschirmenden Scheuklappen abzulegen braucht, die die Orthodoxie auf jedem Gebiet geschaffen hat. Ich glaube, daß sie einen wirklichen Scharfblick für die hinter allem Leben stehende transzendente jedoch durchdringende Kraft besitzen, ob sie ihr nun einen Namen geben oder nicht, und gerne an den edelsten menschlichen Aufgaben bedeutsamen Anteil nehmen würden – an der Aufgabe, den Schatten und das Licht zueinander in Harmonie zu bringen.

–Alice Comerford



Unser Versuchsgelände

Ist es Ordnungsliebe oder bloße Gewohnheit, die uns bewegt, alles in Begriffe einzuteilen – auch uns selbst. Wir sind nicht mit dem einfachen "Dasein" zufrieden, sondern müssen uns eine "Bezeichnung" geben; doch dann finden wir es manchmal schwierig, danach zu leben. In einer Diskussionsgruppe erklärte jemand einmal: "Ich bin ein Atheist." – "Gut", entgegnete ein anderer, "dann kannst Du ganz von vorne anfangen." In dem Gespräch wurden praktisch alle lohnenden Dinge seziert und auseinander genommen, mit den Verhältnissen in der Welt angefangen bis zu den Künsten, die gewöhnlich für die Menschen eine Quelle der Inspiration sind.

Nachdem alle Für und Wider erwogen worden waren, kam man zu dem Schluß, daß zwar viele modernen Werke der Musik und Literatur nicht besonders erhebend seien, uns aber zum Nachdenken anregen. Der sachliche Realismus der modernen Literatur, die zu beschreiben versucht, was Menschen in ihrer sinnlichen Leidenschaft tun, die rauhen Töne und heißen Rhythmen moderner Songs und die eigenartigen "Bilder" und "Skulpturen", die den Einfluß der Technik in unserem Leben deutlich machen, lassen uns fragen: "Ist das alles, was wir sein sollten? Ein Schrei in der Dunkelheit? Ein köstlicher Rausch für einen Augenblick?"

Wissenschaftliche Fortschritte verhelfen uns dazu das zu erschüttern, was wir als festen Boden unter unseren Füßen ansahen. Doch kaum eine andere Generation hat neben den Zweifeln, der Ablehnung alter Glaubensbekenntnisse und dem

Entwurzeln alter Formen so viele interessante und von einander abweichende Meinungen über Dinge von entscheidender Bedeutung gehabt.

Wenn es keine Zukunft für den Menschen nach kurzem hektischen Aufenthalt auf diesem kleinen Planeten gäbe, würde er diese Möglichkeit nicht so lautstark ableugnen. Seine Gedanken wären vollständig im schnellen Tempo der täglichen Tretmühle eingefangen und würden keine Fragen stellen. Doch wer hat niemals gefragt "warum?" Über irgend etwas, über das Leben? Viele sterben, ohne eine befriedigende Antwort zu finden. Aber gerade die Tatsache, daß wir immer und immer wieder fähig sind zu fragen, in jedem Jahrhundert, beweist, daß es eine Antwort geben muß. Es ist jene nicht greifbare Realität, die uns anspornt, weiter zu forschen, zu diskutieren, ja vielleicht zu verwerfen, wenn wir durch die Entdeckung, daß uns vollständige Erleuchtung nicht sofort zuteil wird, enttäuscht sind. Irgend jemand hat es die göttliche Unrast genannt; die Sehnsucht des verlorenen Sohnes nach seiner ursprünglichen Heimat. Es könnte aber auch ebenso der mahnende Ruf jener Weisen sein, die vorangegangen sind: "Geht einen weiteren Schritt vorwärts. Wenn wir Erfolg hatten, könnt *ibr* es auch. Ihr habt alles, was wir haben. Gebraucht es!"

Glücklicherweise geben die Wesenheiten, die sich zu höheren Ebenen des Lebens und Wirkens hin entwickelt haben, uns niemals auf. Betrachten wir dieses vertraute Beispiel: Kaum etwas bewegt das Herz einer Mutter mehr, als wenn ihr geliebtes Kind vor ihr steht und mit zornigem Gesicht erklärt: "Du *liebst* mich nicht!", nur weil sie ihm wegen bestimmter Taten etwas verboten hat. Wenn das Kind gesagt hätte: "Du *bist* für mich nicht mehr meine Mutter!", – würde das die Mutterliebe töten? Beweist also, weil wir zur Zeit den Nebel nicht durchdringen können und daher Gott leugnen, daß es einen göttlichen Schutz nicht gibt? Wie rätselhaft ist es doch, daß wir es im großen und ganzen leichter finden, "nicht zu glauben" als zu "glauben." Aber können wir denn unseren Unglauben *beweisen*?

Die vergangenen Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte zeigen, daß es etwas Gutes und Schönes hinter dem begrenzten menschlichen Selbst gibt, das ihn fortgesetzt und unaufhörlich magnetisch aufwärts und vorwärts zieht. Man denke an die Soldaten auf einem Schlachtfeld, wie sie schreiende Kinder aus Schlammlöchern befreien und ihre Tränen trocknen. – Auf allen Gebieten des Lebens wurden Fortschritte gemacht; die Liste ist zu lang, um sie aufzuzählen. Die Verhältnisse sind noch lange nicht ideal, und das Übel wütet auf der ganzen Welt. Aber es wird jetzt mehr denn je *erkannt*, dank vieler edelmütiger Männer und Frauen, die sich selbst aufopferten, um unsere Aufmerksamkeit auf solche Zustände zu lenken. Das ist ein bedeutender Schritt vorwärts.

Der nächste Schritt ist, zu lernen wie das Übel umgewandelt werden kann. Das ist unsere Aufgabe in den Jahrzehnten und Jahrhunderten vor uns. Ein Grund dafür, daß die allgemeine Lage schlimmer auszusehen scheint als früher, liegt in dem weltumspannenden Nachrichtensystem, das wir jetzt besitzen. Wir sind heute in der Lage, innerhalb weniger Stunden zu erfahren, was irgendwo auf der Erde passiert. Früher lebten wir in einem Paradies der Toren und sangen unschuldig in unserer sicheren Ecke: "Jeden Tag werden wir in jeder Weise besser und besser." Eine Zeitungskarikatur stellte es bildlich so dar: A beklagt sich wie schlimm die Zustände heute seien. "Wirklich", fragt B, "oder ist die Berichterstattung nur besser?"

Bis vor wenigen Jahren lebten wir in einer Atmosphäre des Getrenntseins. Jetzt, da wir unsere gegenseitige Abhängigkeit zu erkennen beginnen und merken, daß unsere eigene Wohlfahrt von der aller anderen abhängt und umgekehrt, werden an die Angleichung für ein harmonisches Leben höhere Anforderungen gestellt. Um darin erfolgreich zu sein, müssen wir viel Eigensüchtiges in unserer Natur aufgeben und statt dessen für das Wohl aller wirken. Diese mühevollte Wandlung tut manchmal weh, und wir sind geneigt zu klagen: "Die Zeiten sind schrecklich, das Ende der Zivilisation ist nahe!" Warum sind wir so kleingläubig? Unsere Vorfahren lebten unter Naturkatastrophen, Hungersnöten, in 30- und 100-jährigen Kriegen, unter Sklaverei

und allerlei Verfolgungen. Jeder war mit dem Tode bedroht, der es wagte, bestehende Anschauungen in Frage zu stellen. Heute kann sich unser atheisticer Freund auf einen Turm stellen, laut alles verleugnen und dann ohne Gefahr, gelyncht zu werden, zum Fußballspiel gehen. Seine Stimme ist nur ein Ton im Ruf der Menschheit, etwas Höheres im Leben zu finden, solange er sich nicht mit diesem einen Ton zufrieden gibt, sondern *für sich selbst* forscht, was glaubwürdig und nicht glaubwürdig ist.

Das Leben selbst ist unser Übungsgelände, so sagen die Weisen aller Zeiten, wenn wir streng danach leben, was wir im Innersten aufrichtig glauben. Fügen wir anderen Kummer und Schmerzen zu, so werden wir durch die Reaktionen der Menschen, die wir verletztten und durch andere Zeichen merken, daß wir auf dem falschen Pfad sind. Sie fühlen sich nicht zu uns hingezogen. Sie mögen uns fürchten oder sogar meiden. Leben wir aber andererseits für das Wohl der anderen, ganz gleich, wie groß das Feld unserer Tätigkeit auch ist, so wird sich die Tür öffnen, und wir werden durch freundschaftliche Verbindung, Verständnis und Vertrauen viele Dinge wahrnehmen. Nehmen wir wirklich an, daß diese Eigenschaften verlöschen, wenn wir sterben? Ist es nicht wahrscheinlicher, daß Gefühle gegenseitigen Verstehens, Verzeihens und der Güte Bande sind, die uns mit etwas Höherem verbinden, als wir zu sein scheinen: Mit einer uns leitenden inneren Stimme, die uns mehr und mehr bewußt wird, wenn wir nur lauschen und unser Herz bereit ist.

—Alysann Bendroth





HELSINKI - FINLAND

